Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Und so jemand kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. (2. Timotheus 2:5.)

No. 19.	1. Oktober 1906.	38. Jahrgang.

A B C des mustergültigen Heims.

1. Auf Gesundheit muß geachtet werden.

In der Familie verlangt Gesundheit die erste Aufmerksamkeit und unaufhörliche Achtsamkeit. Nun, es sind zweierlei Arten der Gesundheit: jene des Intellekts oder der Seele, und jene des Körpers. Göttliche Vorsehung hat gewisse Gesetze bestimmt, welche, wenn beobachtet, beides geistige und körperliche Gesundheit bringen. Wenn diese Gesetze außer acht gelassen werden, so fühlt sich Gott nicht verpflichtet, die menschliche Familie von der Strafe zu befreien, die die Geringschätzung derselben mit sich bringt. Diese Gesetze sind schlicht, einfach, eignen sich der Kraft eines jeden, sie zu halten, und wenn ausgeführt, so werden sie Segnungen versichern. Es läßt sich tief bedauern, daß so viele Familien die Gesetze der Gesundheit außer acht lassen; es wundert uns gar nicht, daß Krankheit so häufig herrscht, und daß der Tod als Strafe so vorzeitig erfolgt.

2. Auf Ausbildung muß Rücksicht genommen werden.

Das Gemüt muß zeitig kultiviert werden; die Fakultäten müssen weislich und tüchtig diziplinert werden. Diese Ausbildung muß mit der ersten Aufmerksamkeit beginnen, die dem Kinde gegeben wird. Es darf nichts hören oder sehen, worüber es sich im nachherigen Leben genieren müßte, vor seinen Älteren zu sagen oder tun. Es ist ein Verbrechen, das durch Wort oder Vorbild zu lehren, was kleine Kinder so leicht erlernen, und wofür sie nachher peinlich korrigiert werden müssen. Also wird der Familie Glück zugesichert werden; die Fakultäten richtig ausgebildet, die Gewohnheiten geziemend angeeignet, und die wahre und dauernde Hochachtung erzielt. Außerdem ist eine gute, solide, moralische Ausbildung einem jeden Gliede der Familie für das zukünftige Leben wesentlich nötig; ohne dieselbe wird ein jeder wohl komparativ unzufrieden, unglücklich und elend sein.

3. Freundliche Gemüter müssen gepflegt werden.

Freundliche Gemüter in allen Gliedern der Familie sind nicht nur wünschenswert, sondern auch unentbehrlich; es gibt ohne dieselben kein häusliches Glück; man muß gütig, höflich, freundlich gegen andere sein. Das Gesetz der Freundlichkeit muß die Regel sein, es muß die Familie vereinigen, beherrschen, und harmonieren. Wo Freundlichkeit in einer Familie herrscht, da ist Gehorsam, Respekt, Liebe.

4. Arbeitsame Gewohnheiten müssen angeeignet werden.

Müssigang ist aller Laster Anfang. Er ist der Vater der Schwäche; die Quelle alles Verbrechens. Es ist gar notwendig zu arbeiten, um sich Gewohnheiten des Fleißes anzueignen. Ohne solche arbeitsame Gewohnheiten, vom Prinzip gepflegt, können keine Fortschritte in irgend etwas Wertvollem gemacht werden; kein Respekt, intellektuell, gesellschaftlich, noch sittlich, kann erlangt werden; kein Zutrauen von seiten anderer kann erwirklicht werden; kein Segen aus Himmel kann versichert werden. Das Kind sollte irgend Beschäftigung haben, die seinem Alter, seiner Stellung und Stärke angemessen ist. Es sollte weder im Studium, noch in der Arbeit zu sehr angestrengt werden. Es sollte fleißig betätigt sein. Die menschliche Geschichte vom Anfang an beweist, daß müssige, faule, gleichgültige Familien, die gewohnheitsmäßig träge und dem Arbeiten abgeneigt sind, auch unwissend, unglücklich, und gewöhnlich immoralisch sind.

5. Gegenseitiges Zutrauen muß herrschen.

Kein Glied der Familie darf dem andern mißtrauen. Es darf keine Scheu, keine gar zu große Vorsicht, keine Eifersucht geben. Wo diese Gefühle existieren, kann kein wirkliches Wohlbefinden sein. Es wird ein nagender Wurm an der Wurzel der häuslichen Liebe und des häuslichen Glücks sein; er wird jeden Schatten des Zutrauens und gegenseitigen Vergnügens in der Familie annagen und vernichten, bis endlich durch Eifersucht und Haß jedes schlimme Zeichen, jeder Anblick, jedes Wort zur Auflösung desselben zutragen wird.

6. Ein Verlangen nach häuslichem Frieden muß gehegt werden.

Was kann wünschenswerter sein, als Friede in unseren Wohnungen? Jener Friede, der die Folge der Liebe ist; jener Friede, aus dem gegenseitiges Zutrauen und Langmut entspringt, der das Erzeugnis der Familienbelehrungen und häuslicher Liebe ist; welcher in einem wohlgeordneten Hause ein geziemender Komplement der heiligen Ehrfurcht vor Gott ist, und welcher sich mit kindlichem und unerschütterlichem Vertrauen auf Ihn indentifiziert. Es kann nichts auf Erden geben, was dem Himmel, den Gott für die wahrhaft christliche Familie aufbewahrt, eher gleicht, als ein harmonisches und friedliches Heim.

7. Der elterliche Charakter muß hochgeachtet werden.

Es wird kein Segen, weder geistig noch zeitlich, über einem Heim sein, wo elterlicher Respekt verbannt wird. Es wird ohne diesen keine Würde in der Familie geben. Es wird ohne diesen kein festes, dauerndes Gedeihen daheim sein. Die Eltern müssen ihren rechten Platz einnehmen; sie sind die Familienhäupter, und als solche müssen sie geachtet werden. Es darf keinen Schatten der Vernachläßigung geben; nicht der geringste Schein der Verachtung darf hier erwiesen werden. Es darf in der Ausführung ihres Willens gar kein Zögern geben. Achtung für die Eltern ist Beweis der Liebe zu ihnen. Alle Gattungen der Nachkommenschaft erweisen ihren natürlichen Beschützern jede Liebebezeigung, deren sie fähig sind. Wollten Kinder niedriger als alle andere Wesen in der Schöpfung gestellt werden, da die Eltern nicht geachtet werden? Kinder müssen ihre Eltern unter allen Umständen achten und respektieren lernen, denn sie wurden von denselben erzeugt. Diejenigen, die sie ohne Zögern respektieren, haben durch das Leben einen Segen; diejenigen, welche verweigern, sie zu achten, sind ein Fluch auf Erdenrund. Gott sagte: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lang lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.“ Auch sagte er: „Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken, und die jungen Adler fressen.“ Der Segen des Himmels geht in jenes Haus ein, wo ehrfurchtvolle Kinder wohnen.

8. Häusliche Ordnung muß gehalten werden.

Wenn es Unordnung in einem Hause gibt, dann gibt es keine Friedlichkeit, keine Vortrefflichkeit, keine Fortschritte, kein Glück. Ordnung in der Familie ist

dem Frieden, der Erhabenheit, und dem Glück derselben wesentlich. Im Haushalt sollte alles seine rechtmäßige Zeit haben; es sollte eben dann, und zwar auf die beste Weise getan werden; es sollte Regeln geben, alle Pflichten zu dirigieren und beherrschen, und von diesen sollte es keine Ausweichung geben, Fälle der äußersten Not ausgenommen. Besonders sollten diese Maßnahmen beim Fremdenbesuch beobachtet werden, sonst wird eine Abänderung von irgend einem unvorhergesehenen Geschehnis immer ernötigt werden. Unter keinen Bedingungen sollte die Anwesenheit von Fremden auf die Regeln der Familie störend einwirken. Unordnungsmäßige Gewohnheiten der Bekleidung, des Studiums oder der Arbeit, bewirken Verlust an Mittel, Zeit, und guter Stimmung. Und als die Kinder aufgewachsen, werden diese Gewohnheiten fest und dauernd werden, und dieselben werden wiederum vollends unfähig sein, andere ordentlich leben zu lehren.

9. Liebe für das Heim muß gepflegt werden.

Liebe in der Familie sollte auf Prinzip gegründet werden. Wenn sie zeitig gepflegt wird, so gibt es kein stärkeres, kein trostreicheres, kein wertvolleres Gefühl. Sie ist die Netze, worin tausende Beteuerungen gesammelt werden; sie bewahrt vor vielen Versuchungen; sie läßt sich mit der Kultivierung der edelsten Prinzipien und den reinsten Leidenschaften identifizieren, und ist vom häuslichen Frieden und Glück unzertrennlich.

In einer solchen Welt wie die uns umgebende, sollte das Heim der Zufluchtsort vor einer jeden Gefahr sein; der Fleck, wo Freiheit von Sünde und Sorge gefunden wird; der Ruhort, wo das sturmgepeitschte Kind sicher ist; der Walfahrer bewillkommnet wird; da wo die ermüdeten Eltern ein sanftes Kissen finden, ihre ehrwürdigen Gestalten hinzulegen, wenn die Mühe und Sorge des Lebens sie bedrücken. Das Heim sollte das private Heiligtum des Säuglings, des knospenden Kindes, der blühenden Jugend, der veralterten, ihrem Gott nun zueilenden Eltern sein.

10. Mitgefühl muß unter häuslichen Prüfungen erzeigt werden.

Es darf keine kalte, unbedachtsame, gefühllose Herzensschaustellung geben. Familienschwierigkeiten werden zuweilen vorfallen; Familienänderungen werden erfahren; Familientrauer wird ertragen; schmerzliche Familienverluste werden erlebt werden; und unter solchen Umständen müssen nun sympathische und zärtliche Leidenschaften aus dem Triebe der häuslichen Liebe erwiesen werden. Eltern müssen mit den Kindern fühlen, Kinder mit den Eltern. Brüder müssen in Kummer gütig und barmherzig gegen Schwestern sein; und Schwestern müssen versuchen die Lasten und Leiden ihrer Brüder zu erleichtern. Diese Sympathie wird unter der schwersten Bedrückung Stärke verleihen, während schmerzhafter und verwüstender Krankheit und gegen unvorausgesehenes Unheil Trost gewähren; und den Segen des Himmels wird man in solchen Diensten ersehen.

11. Inbrünstiges Gebet muß für einander verrichtet werden.

Gebet ist der Ausdruck eines liebenden Herzens. Gebet in der Familie ist der goldene Band, worin alle Herzen umschlungen und dem Ewigen Vater um Seinen Segen vorgestellt werden sollten. Auf diese Weise ins besondere müssen Eltern ihrer Kinder gedenken, Kinder gleichweise der Eltern. Es ist die süßeste Art des Gedenkens, der inbrünstigste Ausdruck der Liebe. Im Familienkreis sollte eine Erhebung zu Gott um Seine fortwährende Segnung, Führung, und Bewahrung sein. Gegenseitiges Beten wird gegenseitige Liebe verbinden und verewigen, Kummer mildern, gegenseitige Barmherzigkeit versüßen, gegenseitige Freude erhöhen und reinigen. Die Familie, die mit dem süßen Geiste des gebetsvollen Gedenkens nicht gesegnet ist, kann nicht erwarten, gegenseitiges Glück, Zutrauen, oder gegenseitige Bewahrung zu genießen.

Die Familie muß einer reineren, edleren, strahlenderen Welt als dieser entgegenschauen — einer Welt, wo es keine Unwissenheit des ewigen Guten zu

verfinstern, kein Irrtum zu verführen, keine Schwächen zu beklagen, keine Feinde zu bekämpfen, keine Sorgen zu bedrücken, keine Krankheit zu erleiden, keine Änderungen zu erfahren, geben wird; aber in jenem zukünftigen Heim, wofür unser gegenwärtiges eine Vorbereitung sein sollte, wird vollkommene Glückseligkeit, unbefleckte Reinheit, unbewölktes Licht, unsterbliche Friedseligkeit und Freude im Lichte Dessen, der Vater des Haushalts ist, herrschen. The Echo.

Was macht die Welt?

Je nach Bedarf!

Neuerdings soll ein erfindungsreiches Genie in Amerika eine neue Industrie gegründet haben, und zwar die Predigtfabrikation. Jede Woche wird eine Predigt mit der Versicherung geliefert, daß kein anderer Geistlicher in demselben Bezirk das gleiche Thema erhalten soll. Man darf entweder das Ganze oder nur einen beliebigen Teil davon gebrauchen — um das ganz geringe Entgeld von 15 Dollar für eine halbe Stunde lange Rede, 25 Dollar für eine einstündige! Ansprachen über irgend ein Thema belaufen sich nach der Wörterzahl. „Denkt nicht an die Worte, die ihr sagen sollt, denn zur rechten Zeit wird es euch —“ je nach Bedarf geliefert!

„Bist du Elia?“

Es sind nicht weniger als drei „Elia“, die heutzutage vor dem Publikum posieren. John Alexander Dowie, der um Besitz der „Zion's City“ mit dem Reste seiner christlich-katholischen Kirche streitet; Sanford, der Elia am Haupte des „Holy Ghost and We“ (Heiliger Geist und wir) zu Shiloh, Me., ist von einer Lustreise auf dem Mittelmeer eben zurückgekehrt, um wegen Totschlag verhört zu werden; und jetzt ist ein Neger-Elia zu Plainfield, N. J., aufgestanden, ein paralytischer Prophet, Wm. S. Crowdy, Haupt der „Kirche Gottes und der Heiligen Christi“. (Public Opinion.)

Nur fünfzehn Mark die Flasche.

Vor einigen Monaten ist eine Gesellschaft, Jordaner Wassermarkt genannt, in Berlin gegründet worden, um frommen Gläubigen ein heiliges (?) Vorrecht zu gewähren: vom Wasser des Jordan getauft zu werden. Der Prospekt, der meistenteils an Geistliche verabreicht wird, beschreibt die mit der Unternehmung verknüpften Schwierigkeiten und Unkosten: Karavanen sollen besonders dazu ausgerüstet werden, um Wasser von dem entfernten Jordanfluß zu holen. Der Preis beträgt fünfzehn Mark die Flasche (Pastoren, die eine Flasche verkaufen, vier Mark Rabatt). Wir wissen nun einmal nicht, warum Jordanwasser nicht ebenso zweckmäßig sein sollte, als irgend anderes Wasser; der Meister hat sich im Jordan aber gänzlich untertauchen lassen; müssen wir uns denn mit ein paar Tropfen begnügen? Vielleicht bringt die Zeit nun eine ganze Menge „Ersatzwasser“; alsdann könnte man das „Echte“ nur zu gerne verschenken. Süßer Trost!

Endlose Gebetskette.

Einen neuen Schwindel auf religiösem Gebiet nennt man „die endlose Gebetskette“; dieselbe hat auf etwa folgende Weise den Anfang genommen: irgend eine geisteskranke oder schadenfrohe Person hat neun Briefe an ebensoviele andere geschrieben, die die Betreffenden zum Beten für die Welt aufforderten. Ferner sollten diese Personen, um gewisse furchtbare Konsequenzen zu umgehen, je neun ähnliche Briefe an andere versenden. Die Sache hat in Amerika ungemein große Verbreitung gefunden, zwar ist sie bis nach Frankreich gedrungen. Jedes Jahr vergrößert sich die Sektenzahl, dennoch wird man, „gleich wie eine Meereswoge, von jedem Winde getrieben und gewebt.“ (Elder's Journal.)

Tokumaria vi Skagemaliak!

Die Tagung des 2. Weltkongresses der Esperantisten hat anfangs September etwa 1500 Vertreter dieser Bewegung nach Genf zusammengebracht. Dr. L. Zamenhof, ein Warschauer Augenarzt, der die Erfindung erst im Jahre 1887 veröffentlichte, nahm den Ehrenplatz ein. Während eines mehrtägigen Sitzes berichtete man über die während den letzten Jahren gemachten Fortschritte: in Londoner Handelsschulen habe Esperantismus Begünstigung gefunden, auch in Frankreich seien die Aussichten verheißungsvoll. Der praktische Zusammenhang und die allgemeine Anwendbarkeit des Esperantos seien insbesondere vorzuziehen; die Erlernung desselben soll eine Leichtigkeit sein. Zu einer Zeit, da internationale Verhältnisse ein ganz anderes Aussehen annehmen, und die Großstaaten durch Kultur und Handel näher aneinander gezogen werden, macht sich der Mangel an einem praktischen Verständigungsmittel mehr als je vernehmlich. Daß man jetzt mit den vorhandenen Sprachen zufrieden sei, wird durch die in Amerika ganz gewaltig zunehmende Bewegung, das Englische zu vereinfachen, sehr in Frage gesetzt.

Die Taufe der Kinder.

In einigen Familien der Kirche lehren die Eltern ihre Kinder die Prinzipien des Evangeliums nicht, noch läßt man sie im rechten Alter taufen. Etliche Väter und Mütter, besonders solche, die erst kurze Zeit bei der Kirche sind, fühlen, wie sich einige von ihnen ausdrücken, daß die Kinder lieber bis zum aufgewachsenen Alter gelassen werden sollten, ehe sie sich irgend einer Kirche anschließen: alsdann könnten sie das Anzunehmende besser für sich selbst beurteilen. Wir wünschen den Heiligen, insbesondere denen in dieser Mission, ein paar Worte betreffs dieser Sache zu sagen; und so weit als unser Einfluß sich erstreckt, allen denen, auf welche unser Rat sich bezieht, ob sie in Zion oder in der Welt sind.

Väter und Mütter! Gott hat euch mit Verstand gesegnet, und die ernste Verantwortlichkeit ruht auf euch, jenen Verstand zu gebrauchen, nicht nur für euer eigenes allgemeines Wohl, sondern auch für das Wohlsein eurer Kinder, die Er unter eure Obhut hat kommen lassen. Ihr seid für die physische, intellektuelle, moralische und geistige Entwicklung jener durch eure Elternschaft mit Sterblichkeit bekleideten Geister im höchsten Grade verantwortlich. Es ist deren Vorrecht, wohl versorgt und vor aller Gefahr und allen übeln Einflüssen beschützt zu sein, und so weit ihr es vermöget, die beste erreichbare Umgebung zugesichert zu haben, damit sie bis zum höchsten Typus der Mannbarkeit emporsteigen, deren ihre Naturen fähig sind. Und es ist eure ernste und heilige Pflicht, dieses Vorrecht zu beschützen, und durch die euch gegebene Erkenntnis, diesem Zwecke alles so günstig zu machen, als eure Fähigkeit erlaubt.

Das Evangelium Jesu Christi umfaßt in sich alle wahren Prinzipien, die nicht nur den physischen, sondern auch den geistigen Körper des Menschen und zwar in allen Phasen der Existenz beeinflussen. Diese Gesetze erstrecken sich bis in die Ewigkeit. Sie haben den Pfad der Pflicht begrenzt, der zum Gipfelpunkt der unseren Geistern während der Präexistenz erreichbaren Vollkommenheit geführt; sie reichen bis in diese Existenz auf Erden und bestimmen den Weg, auf dem wir hier den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichen können; und sie reichen bis in die jenseitige Sphäre hinan und deuten die Linie des ewigen Fortschritts aus, wodurch jede üble Neigung entfernt werden kann; jedes schlafende Attribut und Vermögen belebt und in die Tätigkeit gebracht; und jede normale Funktion, beides des Gemüts und des Körpers, in aller Kraft und Herrlichkeit in Bewegung gesetzt, um den Menschen von Unwissenheit zu Intelligenz, von Laster und all dessen

Übeln zu Tugend, von Finsternis zu Licht, ja von Erde bis zu der ewigen Klarheit und den erhabenen Herrlichkeiten des himmlischen Wohnortes Jesu Christi und Gottes, des Ewigen Vaters zu erheben. Dies ist das von Jesu gemeinte Ziel, als Er sprach: „Seid also vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist."

Es gibt nur einen Weg bis zu diesem Zustand der Tugend, diesem Zustand der vollkommenen Entwicklung, diesem Zustand des höchsten Glücks — der Weg, den alle himmlischen Körper gegangen sind — der von Gott bestimmte Weg: durch das Evangelium seines Sohnes, Jesu Christi. Dieser Plan des ewigen Lebens, oder wenn ihr wollt, Plan des ewigen Fortschritts, ist auf der Erde wiederhergestellt worden: Eure Väter und Mütter haben ihn angenommen, ihr wißt durch das Einwispeln des Heiligen Geistes, daß er wahr ist. Ihr habt die Zuversicht und das Zeugnis, daß, wenn ihr euren Bündnissen treu bleibt, so werdet ihr endlich im Reiche eures Vaters erlöst werden. Das ewige Leben ist euer Endziel. Es ist das Ziel, nach dem ihr strebt, und es ist nur durch Gehorsam zu den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums zu erreichen.

Eine der größten auf euch als Eltern ruhenden Verantwortlichkeiten besteht darin, eure Kinder den Weg des Lebens zu lehren, damit auch sie diesen Zustand der Vollkommenheit erreichen mögen. Es sollte ihnen das Ausüben des Glaubens an den Herrn gelehrt werden. Die Natur, die Attribute, das Vermögen unseres Vaters droben sollten ihnen erklärt werden, damit sie einen Begriff von Ihm haben, Den man sie anbeten lehrt, und zu Dem sie um Segen für ihr Gehorsam schauen sollten. Sie sollten in der Gewohnheit des Betens geübt werden, so bald als sie die einfachste Sprache ausdrücken können; und von frühester Kindheit sollte man sie auf dem Pfade der Gerechtigkeit leiten. Man sollte sie den Unterschied zwischen Gut und Böse lehren, betreffs Sachen, die ihre zarten Gemüter zu begreifen vermögen, und sie mit den auf das Bösetun auferlegten Strafen, und den durch das Guttun zu erlangenden Segen vertraut machen. Sie sollten die Wichtigkeit der Mission des Heilandes wissen; warum Er kam und sich als Opfer für die Menschheit gab; auch die ihnen bedingten Taten, um eine Fülle der Segnungen seiner Versöhnung zu erzielen. Die Buße, die Taufe, das Auflegen der Hände für die Gabe des Heiligen Geistes; ein jedes sollte nach der Reihe ihren Verständnissen sorgfältig erklärt werden, und wenn diese Prinzipien ihnen treulich vorgelegt werden, so werden sie schon mit acht Jahren — das für die Taufe vorgeschriebene Jahresalter — danach begierig sein, diese Verordnung zu befolgen, um Berechtigung auf die Begleitung des Heiligen Geistes haben zu dürfen. Das Wort der Weisheit sollte von den Kindern gehalten werden, und so bald sie die Ursachen dessen Beobachtung verstehen können, sollte ihnen die Auskunft erteilt werden. Auch das Gesetz des Zehntens sollte ihnen erklärt, und die Gewohnheit, dem Herrn auf diese Weise zu dienen, gepflegt und anbefohlen werden. Euren Kindern, denen das Evangelium in dieser Weise gelehrt wird, wird das Vorrecht nicht enthalten, die Lehren anderer sektierischen Kirchen im Lande prüfen zu dürfen, wenn es ihnen nach erreichter Jahresreife beliebt, solches zu tun; ferner, wenn sie von Jugend auf im Glauben befestigt worden sind, so werden sie eher imstande sein, durch Vergleich die Wahrheit schätzen zu können, und sie werden bessere Männer und bessere Frauen und wackere Helden für das Kreuz sein, und mehr als alles andere, werden sie auf dem rechten Wege des ewigen Lebens angefangen haben, und dadurch die Notwendigkeit eines neuen Anfangs am Fuße zu einer Zeit umgangen sein, da das Leben vielleicht halb dahin verschwunden ist, wohl gar der Teil, worin sie dem Einwispeln des Geistes der Wahrheit am empfänglichsten sind, und da ihre Gemüter am besten vorbereitet sind, das Gute aufzunehmen und das Böse zu meiden.

Das Gebot des Herrn betreffs dieses Themas lautet wie folgendes:

„Und wiederum, insofern als Eltern in Zion, oder in irgend einem der organisierten Pfähle Zions Kinder haben, welche sie nicht belehren, die Grundsätze — der Buße, des Glaubens in Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, und

die Taufe und Gabe des Heiligen Geistes durch das Auflegen der Hände — zu verstehen, wenn sie acht Jahre alt sind, so soll die Sünde auf den Häuptern der Eltern ruhen; denn dies soll ein Gesetz für die Einwohner in Zion sein, oder in irgend einem seiner Pfähle, welche organisiert sind. Und ihre Kinder, wenn sie acht Jahre alt sind, sollen zur Vergebung ihrer Sünden getauft werden, und das Auflegen der Hände empfangen. Auch sollen sie ihre Kinder lehren beten und gerecht vor dem Herrn wandeln.“ (Lehre und Bündn. Abs. 68 : 25—28.)

Dies ist das Gesetz und alle Väter und Mütter sollten die Wichtigkeit dessen Ausführung verstehen. Sie für das Betragen ihrer Kinder bis zum Verantwortungsalter verantwortlich zu halten, ist ganz gerecht. Säuglinge sind hilflos und ohne Urteilsvermögen. Sie sind für ihre sterbliche Existenz nicht verantwortlich, sondern die Eltern, und auf den letzteren ruht die strenge Verpflichtung, jedes angeborene Recht des Kindes zu beschützen, insbesondere darunter das Recht zum Leben. Dieses umfaßt ein Recht zum Schutz vor physischer Beschädigung und Gefahr. Die Landesgesetze erkennen dieses Recht an und verschaffen jedes mögliche Mittel, um ihm Schutz zu gewähren. Gott geht noch einen Schritt weiter: nicht nur trifft Er Anstalten für den Schutz des Physischen, sondern auch für die Bewahrung des Geistigen, und Er setzt die Verantwortlichkeit für die Ausführung dieser Anstalten genau dorthin, wo sie natürlich und gerecht zerfällt: auf die Schultern der Väter und Mütter. Und überdies verschafft Er Mittel für die vollkommene Entwicklung eines jeden Teiles des Menschen, beides physisch und geistig; und eben solange, als das Kind unfähig ist, für sich selbst zu sorgen, und bis es das Alter der Verantwortlichkeit erreicht, ruht die strenge Pflicht, es auf dem Pfade bis zu diesem Zustand der physischen und geistigen Vollkommenheit zu belehren und zu führen, in voller Kraft auf den Vätern und Müttern und sie können die Verpflichtung nicht umgehen, ohne die Strafe auf sich zu ziehen, denn Gott hat das Gesetz entworfen und erklärt, daß dessen Übertreter nicht unbestraft gehen sollten. Warum ist diese Pflicht so wichtig? Weil ein vernachlässigtes Kind üble Wirkungen auf seine physische und geistige Natur gewiß erfahren wird, die auf hunderte noch ungeborene Geschlechter zum Nachteil wirken werden, die alle wegen der Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit ihrer verantwortlichen Vorfahren leiden müssen. Kein Wunder also, daß das obig angeführte Gebot so streng ist, und daß die Ausführung desselben so betont wird.

Das Evangelium Jesu Christi eröffnet die Tür zur vollkommenen Entwicklung des Menschen in allen seinen physischen, intellektuellen, moralischen und geistigen Kräften. Es umfaßt jedes Prinzip, auf welches das Fortschreiten bedingt wird, und hält im Sicht das großartige und herrliche Ziel des ewigen Lebens, das durch Gehorsam zu einer jeden vom Himmel geoffenbarten Wahrheit zu erreichen ist. Man kann die bejahrte Eiche nicht mehr biegen, noch kann man die reife Natur eines ungebildeten und vernachlässigten Mannes zum Zustand der Vollkommenheit verändern, die existiert hätte, wenn die Entwicklung seiner Kräfte zur Geburt begonnen und durch das Leben fortgesetzt gewesen wären. Das Geschick des Kindes und dessen Nachkommenschaft beruht im großen Maßstabe auf den Eltern, und indem Gott alles Nötige für den ewigen Wachstum und die ewige Entwicklung des Geistes und Körpers versorgt, hat Gott gesagt, daß, wenn Eltern ihre Kinder nicht belehren, „die Lehre der Buße, Glauben in Christum, den Sohn des Ewigen Gottes, und der Taufe, und der Gabe des Heiligen Geistes durch das Auflegen der Hände, wenn sie acht Jahre alt sind, so soll die Sünde auf den Häuptern der Eltern ruhen.“

Also erflehen wir euch, Väter und Mütter, in diesen Dingen fleißig zu sein. Lehrt eure Kinder die Prinzipien des Evangeliums, daß sie zum rechten Alter auf die Taufe vorbereitet seien, und wenn die rechte Zeit kommt, die Ältesten kommen zu lassen, um diese Verordnung zu vollziehen, damit ihnen der Geist Gottes als einen beständigen Begleiter im Leben gegeben werde — ein bleibendes Licht ihren

Füßen, den Pfad der Pflicht bestimmend und die ewigen Wahrheiten des Himmels kundgebend, die sie in die Gegenwart Gottes zurückführen werden. Dies ist eure heilige Pflicht als Väter und Mütter in der Kirche, und Gott wird euch nicht unbestraft gehen lassen, wenn ihr verfehlt, sie treu und fleißig zu verrichten, solange als die Verantwortlichkeit auf euch ruht. Also, wenn ihr in der Vergangenheit betreffs dieser Sache nachlässig gewesen seid, so fangt sofort an, euren Haushalt in Ordnung zu setzen. Sucht den Herrn um Licht und Weisheit, füllt eure Herzen mit den Wahrheiten des ewigen Lebens, und teilt sie dann mit aller Demut, allem Fleiß und Ernst euren Kindern mit, und führt sie in den Stall Christi, damit eure Vergangenheit vor dem Herrn rein, und eure Erlösung im Reiche Gottes sicher sei.

Jene Versammlung!

Sie haben heute kein Interesse an der Versammlung gehegt?

Sie wollten einschlafen? Haben Sie zu viel gegessen oder gehen Sie nur nicht regelmäßig zeitig zu Bett?

Sie konnten nicht stillesitzen, leiden an den Nerven? Hat der Diakon nicht genügend gelüftet, ehe er geheizt? Keine Öffnung, um einen ständigen Luftzug zu ermöglichen? Furcht vor Erkältung: können Sie ein so natürliches Erfrischungsmittel denn gar nicht vertragen? Es wäre ja kein starker Zug nötig; frische Luft ist Nervenkost!

Haben neben dem Bruder Nimmerrein gesessen; konnten es kaum aushalten? Nein, ist es möglich, daß einer der Auserwählten des Herrn so nachlässig sein könnte! Sagen Sie es den Ältesten, ohne die Sache weitergehen zu lassen; das dürfte ja allen Freunden Anstoß geben.

Freunde kommen sowieso selten zum zweiten Male? Haben Sie geschmackvolle Bilder an den Wänden, öfters niedliche Blumen und immer reines Lein auf dem Tisch? Sind die Stühle immer geordnet; Fenster und Fußboden reinlich? Zu viel? Für unsere christlichen Freunde ist es aber gar nicht zu viel: also geht man immer gerne dahin.

Versammlungen gewöhnlich verspätet? Meinen Sie, daß es nun anders werden wird, bis man einmal pünktlich anfängt? Wenige anwesend? Ja, aber haben gerade solche nicht einen pünktlichen Anfang verdient, wenn es auch nur zwei sind? Predigt dauerte zu lange? Das wird wohl nicht der Fall gewesen sein. Nur solche Sachen pflegen langweilig zu sein, die unzeitmäßig sind. Der Redner ist jedenfalls während jener Zeit irgendwo anders gewesen; schade, daß er nach den ersten fünf Minuten dessen nicht gewahr geworden ist. Wie schwerfällig sein Abschied gewesen wäre, hätte er dennoch recht bald von uns scheiden sollen und seinen Platz nehmen!

Mitglieder vor der Versammlung geschwätzig? Es mag sein, daß man gar zu laut oder über unpassende Dinge redet; aber Sie, guter Freund, haben Sie es jemals versucht, andere durch freundliche Begrüßung aufzuheitern oder zu trösten? Haben Sie je das Bedürfnis nach Teilnahme empfunden? Vergessen Sie nicht, daß wir „Menschen untereinander“ sind.

Sie fühlen überhaupt nicht, als ob es Sonntag wäre? Haben Sie heute morgen Familienandacht gehalten, ehe Sie nach der Sonntagschule kamen? Frau mit dem Ankleiden der Kinder beschäftigt: haben Sie ihr denn nie dabei geholfen? Giebt es in Ihrem Heim die rechte Sympathie, die inbrünstigste Liebe?

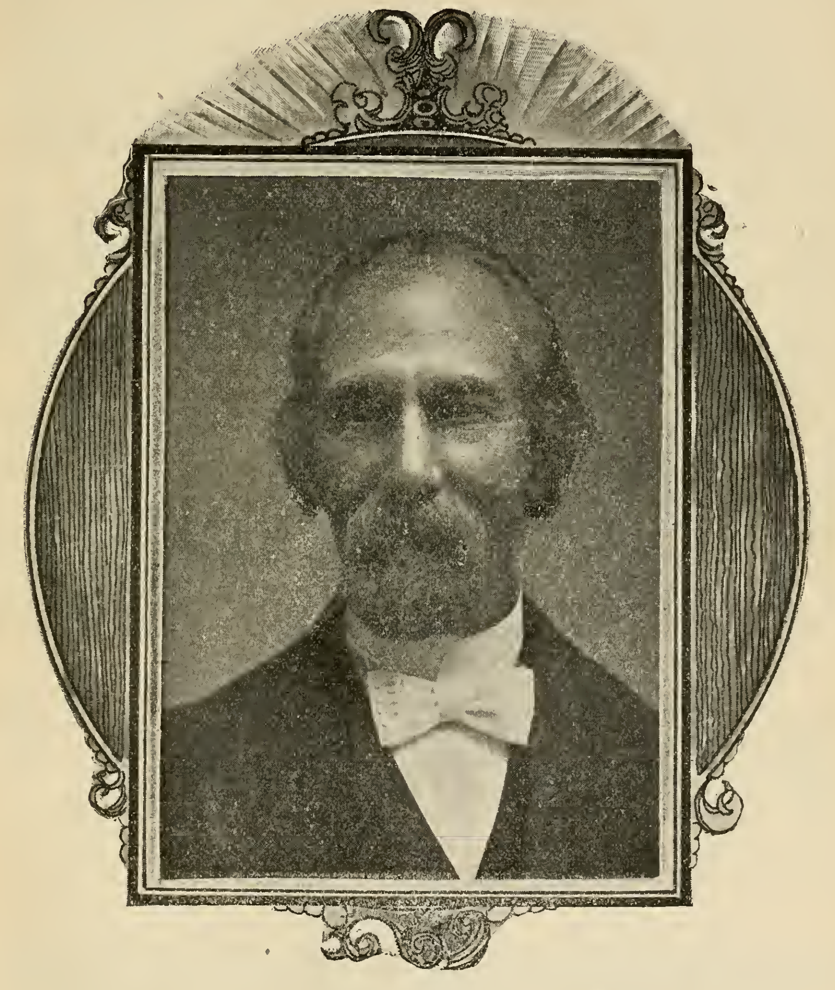
Ich glaube es Ihnen gerne, daß jene Versammlung uninteressant gewesen ist: wie hätte dieselbe nun anders sein können!

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Apostel George Teasdale.

Apostel George Teasdale wurde den 8. Dezember 1831 zu London geboren. In seiner Jugend besuchte er die öffentlichen Schulen, später die Londoner Universität. Er war schon im 20. Lebensjahr, ehe er von der Kirche Jesu Christi der



George Teasdale.

Heiligen der letzten Tage hörte, welche Auskunft ihm durch ein von der Traktatgesellschaft der englischen Staatskirche veröffentlichtes Traktat zugekommen ist. Kurz darauf wurde ein Heiliger der letzten Tage in demselben Tapezierersgeschäft an-

gestellt, wo er selber beschäftigt war, und durch das demütige Zeugnis dieses verhöhnten Arbeiters erhielt er den Trieb, die Prinzipien des Evangeliums zu untersuchen.

Er wurde dessen Wahrheit bald überzeugt, und trotz den vielen Entmutigungen seiner Freunde ließ er sich am 11. August 1852 taufen. Er wurde bald zum Priester ordiniert, alsdann zum Ältesten, und er brachte viel Zeit beim Predigen und bei der Abhaltung religiöser Vorlesungen zu. Im Jahre 1853 verheiratete er sich, und seine Frau war ihm bis zu ihrem Tode im Jahre 1874 eine treue Gehülfin.

Der Eifer des Ältesten Teasdale in der Verbreitung der Wahrheit führte zu seiner Auswahl als Präsident der Somerstown-Gemeinde der Londoner Konferenz. Im Jahre 1857 wurde er berufen, dem Missionswesen seine ganze Zeit zu widmen. Er verkaufte seine Besitztümer, machte es für seine Frau so bequem als möglich und ging auf seine neuen Pflichten als Präsident der Cambridge-Konferenz ein. Im folgenden Jahre präsidierte er über drei Konferenzen, und zwar die Wiltshire-, Landsend- und South-Konferenz. 1859 wurde ihm die Leitung der schottischen Mission anvertraut. Er wurde 1861 entlassen, und alsdann wanderte er nach Utah aus. Nachdem er die Ebenen mit einer der westlich reisenden Gesellschaften gekreuzt hatte, kam er am 27. September 1861 im Salzseetal an.

Von jener Zeit an erfuhr er viele, verschiedenartige Erlebnisse. Er lehrte in der Schule, hatte Aufsicht über den Kaufladen des Präsidenten Young, und später verwaltete er im Hauptzehntenbureau. 1868 wurde er auf eine Mission nach England berufen und traf am 9. September desselben Jahres in Liverpool ein. Er wurde zum Hülfsredakteur des „Millenial Star“ ernannt. Im folgenden Jahre wurde er berufen, um in den Auswanderungsangelegenheiten in New-York behülflich zu sein; also kehrte er nach Amerika zurück und vollendete daselbst seine Mission.

1875—76 erfüllte er eine Mission nach den Südstaaten. Bei seiner Heimkehr fand er Beschäftigung im Z. C. M. I. (Konsumverein Zions), aber bald danach wurde er zum Präsidenten des Juab-Pfahls ernannt; demgemäß zog er nach der Stadt Nephi, wo er einen regen Anteil an vielen öffentlichen Unternehmungen nahm.

Im Jahre 1882 wurde er durch Offenbarung zum Apostel ernannt und am 13. Oktober des gleichen Jahres unter den Händen des Präsidenten John Taylor ordiniert. Seitdem ist seine ganze Zeit dem Dienste des Herrn gewidmet worden, da er in Europa und Amerika weit gereist ist. 1886 kam er nach Großbritannien, und im nächsten Jahre folgte er Präsidenten Daniel H. Wells nach als Präsident der europäischen Mission, welches Amt er bis 1890 bekleidete.

Apostel Teasdale hat immer eine freundliche, ruhige Stimmung, die alle die ihm Begegnenden zu Freunden macht. Einer der ersten der auf neue Bekannte gemachten Eindrücke ist, daß er seine hohe Stelle mit geziemender Würde bekleidet. Er gibt sich in allen Stücken Mühe, den Willen des Herrn zu erkennen; einmal erkannt, führt er denselben mit unnachlassender Gewissenhaftigkeit aus.

Mill. Star.

Die Waffen nieder?

Die 15. internationale Friedenskonferenz hat sich in Mailand eben vertagt. Nicht ohne Bedeutung ist eine Bewegung, welche Vertreter aus den hervorragendsten Großstaaten zusammenzubringen vermag, um die Ermöglichung der Bruderschaft der Menschen zu besprechen. Daß man jetzt ohne weiteres das Friedensreich Christi aufsetzen werde, lehnt Mormonismus entschieden ab; und dennoch wollen wir ein so lobenswertes Werk wie „Die Waffen nieder!“, das der Verfasserin, von Suttner, den Nobel-Preis zugeführt hat, nur mit dem aufrichtigsten Lob anerkennen. Lange ist es noch nicht, seitdem Weltmächte ihre Vertreter nach London sandten, um Maß-

nahmen gegen den Krieg zu entwerfen. Die Bewegung ist vielleicht uramerikanisch, aber die Leistungen anderer Nationen in dieser Richtung sind so altruistisch und weit eingreifend gewesen, daß sie nicht mehr Sache der einzelnen Nation ist. Man dürfte zwar auf ein zweites Haager Schiedsgericht hoffen. Neuerdings hat die englische Regierung einen löblichen Schritt in dieser Richtung getan, da sie die Kriegsrüstung verminderte. Die nationale Stimmung dazu soll auch sehr günstig sein. Amerika mit seinen achtzig Millionen hat nie mehr als hunderttausend Mann als stehendes Heer gehalten. Und, um die Republiken der neuen Welt einheitlicher zu verbünden — zum Frieden, nicht zum Krieg —, hat man neulich die dritte panamerikanische Konferenz abgehalten. In den letzten Unruhen in Kuba drohte der Anarchismus die obere Hand zu gewinnen; also sahen sich die Vereinigten Staaten fast genötigt, mit fester Hand einzugreifen, um Ruhe und bürgerliche Sicherheit zu bewahren. Jetzt soll die Sache sich ohne fremde Dazwischenkunft ein wenig geschlichtet haben.

Die Tendenz der gebildeten Kreise in Amerika wird durch die Worte des hervorragenden Politikers, Wm. J. Bryan, erklärt, der ein Jahr auf einer Studienreise um die Welt eben zugebracht hat:

„Die erste Botschaft, die ich aus der alten Welt bringe, ist eine Botschaft des Friedens. Es gibt eine bemerkliche Meinungsverbreitung zu gunsten einer friedlichen Schlichtung internationaler Streite. Ich glaube, daß, wenn unsere Nation den Vorschlag machte, mit jeder Nation einen Vertrag zu schließen, nach dem die Darbringung aller von Parteien bestrittenen Fragen vor das Haager Schiedsgericht oder irgend ein anderes unparteiliches, internationales Tribunal bedingt werden und man vor der Kriegserklärung oder dem Beginn der Feindseligkeiten darüber berichten sollte, es viele dazu willige Nationen geben würde, auf einen solchen Vertrag einzugehen. Ich gestehe, daß mein Abscheu gegen das Töten mit den Jahren zunimmt. Sicherlich hat der Schöpfer das Universum nicht so entworfen, daß das Fortschreiten der Rasse auf das Blutvergießen en gros bedingt sei. Ich möchte lieber glauben, daß der Krieg, anstatt ein Beförderer des Guten zu sein, eher ein Beweis der menschlichen Nachgebung an seine Leidenschaften ist und daß eine der Proben der Zivilisation eben die Bereitwilligkeit des Menschen ist, seine Streite der Regelung der Vernunft eher als der Macht zu unterwerfen."

Der Mormonenbegriff von Gott.

(Schluß.)

Der einzige Begriff, den Leute von Gottheit überhaupt haben können, ist einer, welcher innerhalb ihres geistigen Horizontes kommt — des von ihrer Erfahrung begrenzten Horizontes. In seine Persönlichkeit werden sie ihre höchsten und edelsten Ideale hineindenken. Was sie am meisten lieben, fürchten, bewundern, wird sich auf irgend eine Art unter Seinen Eigenschaften befinden. In jenem Grade und in jener Richtung, als sie zivilisiert und aufgeklärt sind, also in demselben Grade und in derselben Richtung wird Er idealisiert werden.

Es war eine tiefsinnige Bemerkung unseres Heilandes, daß es das ewige Leben sei, Gott zu kennen. Keiner kann ihn kennen, es sei nur als er Ihm ähnlich wird. Ihn unbedingt zu kennen, heißt also vollkommen zu sein, wie Er vollkommen ist, was gewiß nichts Anderes als ewiges Leben sein könnte.

Ihn zum Teile zu kennen, ist, nach derselben Folgerung, Ihm zum Teile ähnlich zu sein, und also zum Teile erlöst zu sein; oder, um zu verallgemeinern, werden wir nicht eher erlöst (d. h. uns wird das ewige Leben zugesichert), als wir Gott erkennen lernen; in anderen Worten, nicht eher, als wir Ihm gleich werden.

Aber das Ihm Ähnlichwerden schließt in sich ein fortschreitendes Mittel, Begriffe von Ihm zu gewinnen. Laßt uns Zeit nehmen, um zu sehen, wie sich dieser Gedanke in der Ausführung entwickelt.

Gott zu erkennen, heißt, hinreichende Begriffe von Seiner Persönlichkeit in etwa fünf verschiedenen Aspekten haben: Körperlich, intellektuell, gesellschaftlich, sittlich, und geistig. Augenscheinlich können diese Begriffe dem Menschen nur dann zukommen, als Gott sie offenbart. Die Urvorstellungen über Seine Persönlichkeit sind in der Schrift zu finden; aber diese sind bedeutungslos, es sei nur als der Mensch den Inhalt seiner Erfahrung in dieselben hineindenkt. Die wirkliche Kundgebung Gottes an den Menschen läßt sich also in dem finden, was dem Menschen die Erfahrung bietet: im Leben — in der Natur — im Gesetz.

Wenn der Mensch das edelste Vorbild Gottes körperlicher Persönlichkeit haben möchte, so laßt ihn alles Gewußte über Physiologie und Gesundheitslehre bemeistern — und die eigene Lebensweise darnach richten; wenn er Seine intellektuelle Persönlichkeit auffassen möchte, so laßt ihn mit den Elementen des menschlichen Intellekts vertraut werden, und alsdann schätzen, was für ein Verstandsvermögen dasjenige sein müßte, das ein Sonnensystem mit den unzähligen darin erwiesenen Formen des Lebens und Seins erschaffen und beherrschen könnte; wenn er Gottes gesellschaftliche Persönlichkeit erkennen möchte, so laßt ihn die Soziologie studieren, jene menschlichen Eigenschaften bestimmen, die zur Liebe und Harmonie trachten: in der Heimat, im Staate, in der Nation, in der Welt, — und alsdann denken, daß Gott diese Gesetze derart bemeistert hat, daß der Himmel (mustergültige gesellschaftliche Harmonie) Sein ewiger Wohnort ist; und betreffs Gottes sittlicher und geistiger Persönlichkeit ebenfalls: in jenem Grade, als der Mensch sittliches und geistiges Gesetz entdeckt, und ausführt, — in jenem Grade eben wird er Gott erkennen.

Es erfolgt also aus der Natur der Dinge, daß der Gottesbegriff des ehrlichen Menschen ein allmählich heranwachsendes Ideal ist. Als er Gesetz (Wahrheit) nach und nach entdeckt, und besonders als er seine Lebensweise nach dem Gesetze richtet (der Wahrheit gehorcht), eben so muß sich sein Ideal vom Gesetzgeber verändern; und laßt kein kirchliches Konzil sich des Rechtes anmaßen, einen Beschlag auf seine Seele zu legen, da es einmal für allemal erklärt, was Gott sei oder nicht sei.

Aber letzteres war gerade das, was St. Augustin und sein Mönchtum versuchten, für die Menschheit zu tun. Bedenkt ein Moment mit welch möglicher Hoffnung des Erfolgs. Wie viel wußten diese Männer von jener größeren Offenbarung Gottes, jenem Buche der Natur, die das letzte Jahrhundert mit Licht überflutet hat? Da sie Gottheit notwendigerweise durch den Inhalt ihrer Erfahrung auslegten, denkt was für eine schmale Emanation vom Leben des Mittelalters ihr Begriff sein mußte!

Was wäre mit Seiner physischen Persönlichkeit, vom Standpunkt der Asketen, — Männer, die den menschlichen Körper als etwas Minderwertiges als Bettlerlumpen verachteten?

Was wäre mit Seiner intellektuellen Persönlichkeit, von einem Zeitalter ausgelegt, das bis zum letzten Grade dogmatisch und unwissenschaftlich war?

Was wäre mit Seiner gesellschaftlichen und sittlichen Persönlichkeit, in den Einbildungen von Menschen wiedergespiegelt, deren höchstes gesellschaftliches Ideal war, durch das Leben in Höhlen, Klöstern und Einsiedlungen alle Berührung mit und Verantwortlichkeit für die Welt zu umgehen?

Was wäre mit Seiner geistigen Persönlichkeit, von Wesen beurteilt, die mit den Knien Steine aushöhlten, weil sie glaubten, bloße Anbetung sei Ihm gefällig?

Ist es denn ein Wunder, daß, als die Menschen anfingen, Wissenschaft zu studieren; als sie sich der Natur um ihre Ideale direkt zuwendeten; als sie Gottes Zweck bezüglich der Menschheit durch das Studium des Menschen selbst erkannten

besonders in seinen Verhältnissen zur sozialen Evolution, — ist es ein Wunder, daß sie sich dem künstlichen von Theologen verbreiteten Begriff abwendeten?

Denn war nicht diese Vorstellung über Gott schließlich nur ein verstärkter Begriff von einem mittelalterlichen Monarchen; dessen Gunst man erwerben, dessen Zorn man beruhigen sollte, vermittelst Hofgünstlinge (Heilige, Engel, die Jungfrau Maria, den Sohn Gottes), die dazu gekauft oder geschmeichelt werden konnten, dem Sünder zu Gunsten zu sprechen? Ein solcher Begriff konnte mit den durch die größeren Verallgemeinerungen des Lebens erlangten Idealen nicht gleichzeitig vorhanden sein. Vergnügen an der sklavischen Niederwerfung der Menge zu finden, wird selbst an Königen nicht mehr als einen edlen Charakterzug anerkannt; weniger also am König der Könige.

Leben und Tod von der bloßen Grille des menschlichen Willens abhängig zu machen, halten wir jetzt als ungerecht und gefährlich, und demgemäß haben wir statt dessen die Regierung des menschlichen Gesetzes eingeführt. Auf dieselbe Weise wird jetzt das ewige Leben als abhängig aufgefaßt, nicht von der Begünstigung oder dem Zorne der Gottheit (im mittelalterlichen Sinne), sondern vom göttlichen Gesetz (d. h. den Gesetzen des Weltalls).

Aber in dieser Verschiebung der endlichen Quelle des Wollens und der Verantwortlichkeit, hat man einen großen Fehler gemacht. Anstatt dem Christus- oder Bibeltypus, der Gottheit aller Launen und Künstlichkeit zu entblößen, mit den er während des Mittelalters ausgestattet worden war, und Ihn alsdann den Idealen dem modernen Leben gemäß wieder anzukleiden, haben die Wissenschafter den Typus selbst weggeworfen; und nach einiger Zeit haben die Theologen sie durch die Einsetzung einer unklaren Verallgemeinerung eingeholt, — die zuerst von Buddha gepflegt und nacher von Plato entwickelt worden, — da sie der irrtümlicher Meinung waren, ein solches Zugeständnis sei notwendig, um den Bruch zwischen Wissenschaft und Religion auszubessern. Ich wiederhole es, man hat einen großen Fehler gemacht; denn mit welchem Typus der schöpfenden Intelligenz schließlich, andere als der menschliche Typus, kann die Race möglichst in Berührung kommen? Warum also die Belehrungen der Erfahrung wegwerfen, wegen etwa einer Einbildung, daß dieselbe ungenügend sei, und auf die Nicht-erfahrung bauen, die wir wissen, ungenügend ist?

Mormonismus hat als dessen Anbetungsgegenstand den Bibeltypus der Gottheit angenommen, obwohl er in der Helle eines wissenschaftlichen Zeitalters angefangen hat; aber er hat sich mit dem Inkubus der mittelalterlichen Auslegung nicht überladen. Gleich Christus wird Gott als einen vervollkommneten Mann aufgefaßt; aber über die Bedeutung des „vervollkommeten“, darf kein Theolog der Vergangenheit eine Stimme abgeben, wie weise er nach der Schätzung des Christentums auch gewesen sein mag: jeder Mensch erkennt Gott in jenem Grade, als er Ihm gleich geworden ist; und er ist Ihm in jenem Grade gleich geworden, als er Gesetz entdeckt und gehorcht hat.

N. L. Nelson.

Die Meinigen.

Ich kenne den größten Malermeister der Welt. Mit unsichtbarem Pinsel gibt er alles lebensgetreu wieder; Reichtum kann ihm nichts vorbehalten; Armut findet in ihm ihren besten Ausdruck vom Schmerz und Elend. Keine Landschaften reizen wie die Seinigen: alles lebt und schwebt unter seinem magischen Pinselstrich. Manchmal vergeht sein Schaffen, fast ehe ich dessen gewahr werde; öfter bleibt es zu meiner Scham für immer. In Schranken gehalten, gewährt er mir die größten Genüsse, die wahrste Bildung; unumschränkt, verbittert er mir das Leben: Er heißt „Einbildung“.

Ich habe einen treuen Eckard. Er begleitet mich die Welt über — folgt mir wie mein Schatten. Früher hat er mir viel Schaden, anderen viel Unannehmlichkeit verursacht. Er wollte sich immer verstellen und hat mich allein dabei getäuscht: andere haben ihn sofort erkannt. Ich mußte es mir gefallen lassen, daß er meinen guten Namen weit und breit tragen sollte und meinen Ruf dadurch verletzen. Dann haben wir uns miteinander verständigt, und ich sah ein, daß er unter meiner persönlichen Aufsicht viele seiner Fehler ablegen wollte. Jetzt verrät er ein ganz anderes Wesen und verschafft mir mehr Glück und Freude als all mein Geld, Ruhm und Talent. Einmal gesehen, vergißt man ihn nicht leicht. Er beliebt sich, meinen eigenen Namen zu tragen, ich nenne ihn aber „Persönlichkeit".

Ich hatte einen Freund, der mir alles Wünschenswerte versprach; doch verlangte er dafür meine unnachlassende Achtsamkeit. Ich hatte einen Freund und — vernachlässigte ihn. Er ist zum bittersten Tyrann geworden und nennt sich spöttisch „Gelegenheit".

Aus dem Missionsfelde.

Die Priesterratsversammlung, gelegentlich der am 19. August zu Bern abgehaltenen Konferenz, wurde abends um 7³/₄ Uhr von Präsident Shepard zur Ordnung gerufen. Zirka fünfzig Anwesende, unter denen vierunddreißig tätige Älteste waren, warteten mit Freuden auf die Worte des Propheten. Nach dem Singen des Liedes: „Kommt, kommt, ihr Heiligen" sprach Ältester George Smith das Eröffnungsgebet. Es wurde dann „O ihr Bergeshöh'n" gesungen. Präsident Ballif hieß alle willkommen und forderte etliche Brüder auf, ihre Erfolge im Missionswerke zu berichten. Ältester Stähli, der einmal auf zweiundeinhalb Monate ohne Geld und Beutel gereist war, legte ein kräftiges Zeugnis über diese Arbeitsmethode ab: bei eben solcher Arbeit hätte er sich am besten gefühlt. Ältester Kohlkepp berichtete zunächst von seinen Erfahrungen im Berner Oberlande, wo einmal die Gabe der Zungen auf ihn gekommen sei; auch sprach er von seinem Erfolg in neuen Arbeitsfeldern. Ältester Dätwyler meinte, es sei eigentlich des Herrn Sache, für uns zu sorgen, da wir Seinem Dienste unsere Zeit zuwidmeten. Er habe große Ursache, die Güte des Herrn in dieser Hinsicht anzuerkennen.

Präsident Smith freute sich über die Bereitwilligkeit der Ältesten, sich dem Werke zu ergeben. Er selber sei im zarten Alter von fünfzehn Jahren nach den Sandwich-Inseln berufen worden. Mit Pferd, gar mangelhaften Vorräten, und noch zwanzig Dollar habe er die Heimat verlassen, um einige Jahre unter einem fremden Volke zuzubringen. Jedoch sei es ihm so außerordentlich wohl gelungen, daß er, vermöge der Zungengabe, in weniger als vier Monaten der neuen Sprache mächtig war, zwar konnte er ohne jede Schwierigkeit predigen und amtieren. Sechs Jahre danach müßte er eine dreijährige Mission nach England antreten, obwohl er zur Zeit gänzlich unbemittelt war. Als er vom Präs. Brigham Young Abschied genommen, habe letzterer ihn dem Herrn anbefohlen und ein zwanzig Dollar Goldstück in seine Hand gedrückt. Dies sei sein ganzes Besitztum gewesen, als er die ermüdende Reise über die Ebenen als Fuhrmann begonnen habe. Nachher habe der Herr den Weg auf wunderbare Weise gebahnt: ganz fremde Leute hätten ihm Geld gebracht und die Reise dadurch bis nach Liverpool gesichert. Während der nächsten Jahre mußte er sich gänzlich auf den Herrn verlassen, denn seine Mutter, als arme Witwe, konnte ihm kein Geld zusenden. Aber es mangelte ihm nie an Freunden, die für ihn sorgten; auch brauchte er sich nicht darum zu bemühen. Vielleicht habe man jedoch zu jenen Zeiten ebenso wohl getan, als die jetzigen Ältesten, die öfters leider nur zu viel Geld haben. In der Vergangenheit hätten eben solche eine besonders schlechte Wirkung auf die Heiligen ausgeübt, da sich das Ansehen der Person allmähtich eingerissen habe. Dies sei ein Tag der

Warnung, meinte der Redner, und man sollte keine Zeit finden, sich während des Missionsdienstes mit Nebensachen zu beschäftigen. Gott achte auf die Lilien der Felder; sollte er also um so mehr für seine Diener sorgen? Mit der Zuversicht habe Christus seine Jünger ausgesandt, und noch heute erzweke man mehr durch diese Arbeitsmethode. In Australien und den Sandwich-Inseln arbeitete man ausschließlich auf diese Weise. Im letzteren Orte habe er die dritte Mission ohne Geld zugebracht. Wenn man Geld daheim hätte, so sollte man es nicht mitnehmen, denn man komme heraus, um wie der Meister zu arbeiten. Man sollte das Evangelium in dessen Wiederherstellung verkündigen, das letzte Reich, die Buße, das Begräbnis im Wasser, und die Neugeburt aus dem Geiste, um Christi Miterben zu werden. Man sollte die Leute lehren, Stehlen, Lügen, Unzucht unterlassen, und aufrichtigen Glauben an Gott hegen. Durch unsere Liebesworte und mustergültiges Benehmen könnten wir das Vertrauen der Leute gewinnen und ihnen vom Brote des Lebens spenden: dies habe mehr Wert als alles Weltliche. Ältester David H. Cannon habe in Deutschland ein solches Beispiel des edlen persönlichen Aufopferns gegeben.

Die Ältesten sollten alle Rauheit und Unanständigkeit stets meiden; gute Witze sei geziemend, aber man sollte sich nur des besten Tons bedienen, nicht heuchlerisch, sondern in Demut. Alles Ringen und dergleichen sollte auf der Mission unterlassen werden, denn man könnte dadurch aufrichtige Untersucher zum Zweifel an unsere Würde bringen. Die Brüder sollten sich der Wahrheit vollständig überzeugen und Zweifel zumal besiegen. Die Philosophie, die Vernunft, die Schrift bestätigten die Göttlichkeit des Evangeliums. Christus und alle Propheten hätten bezeugt, daß Gott lebt; jedermann dürfte diese Erkenntnis für sich erlangen. Diese frohe Botschaft entwickele den Menschen und bringe ihn seinem Gott näher. Kein Mensch sündige solange als der Geist des Herrn noch bei ihm sei, aber wenn der Mensch die Neigung zur Sünde stets hege, so würde dieser Geist ihn verlassen.

Präsident Smith wies auf die Herrlichkeiten der Nachwelt hin und ermahnte alle Anwesende, das geoffenbarte Wort des Herrn zu studieren. Die Organisation der Kirche sei mustergültig; ein jeder sollte in seinem Amte respektiert werden. Das Angesicht des Sprechers strahlte, als er zum Schlusse sein Zeugnis ablegte; man hörte gefesselt auf jedes Wort.

Nachdem einige Ältesten „School Thy Feelings“ gesungen hatten, sprach Ältester Chas. R. Nibley. Er erzählte von seiner vieljährigen Bekanntschaft mit dem Propheten und bemerkte, daß dessen Zeugnis und Beispiel ihm als erhaltende Kraft des Lebens gedient hätte. Eine Mission sei ein großes Vorrecht; man lerne dadurch Gott erkennen, was auch das ewige Leben sei. Nur wenige wollten von uns hören, jedoch würden Wahrheitssuchende immerhin darauf horchen. Wir zweifelten nicht an des Herrn Güte; wir hätten seinen Geist empfangen. Das Fehlerfinden mit Vorgesetzten verleite uns nur und mache die Priesterschaft gar zwecklos. Man könnte nicht zu viel tun, der Menschen Seelen zu erretten. Er wünsche nur, daß er noch einmal anfangen könnte. Große und edle Männer, wie Carlyle und Beaconsfield, hätten an Gott geglaubt; selbst Mohammed sagte: „Herr, ich glaube, hilf du meinem Unglauben!“ Der Redner bezeugte die Wahrheit des Evangeliums und der inspirierten Worte des Propheten, und wünschte des Herrn Segen auf alle. Zuletzt wurde „Herr und Gott der Himmelsheere“ gesungen. Ältester Alex. Nibley sprach das Schlußgebet.

Am 1. September versammelten sich elf tätige Ältesten der Leipziger Konferenz, und Ältester Langford, der sich Besuchshalber in Leipzig befand. Im allgemeinen seien die Gemeinden im guten Zustand; man freute sich des Werkes. Bruder J. P. Rich, Nachfolger des bisherigen Präsidenten Edmund Spencer, berichtete einigen Widerstand von seiten Andersgläubigen. Die Leipziger Konferenz

hat immer an der Spitze gestanden, und man erwartet gar nicht nachzulassen. Andere Konferenzen dürften ein gutes Beispiel von ihr nehmen.

Zu Berlin werden Priesterratsversammlungen regelmäßig alle zwei Wochen abgehalten; die Einrichtung soll sehr zweckmäßig sein. Gut wäre es, wenn man diesem im allgemeinen nachahmen würde: gelegentliche Ansprachen bezüglich der Missionstätigkeit, der Sprache, der Gesundheitspflege usw. könnten gehalten werden. Den neuen Brüdern würde solches insbesondere vorteilhaft sein.

Gestorben.

Bruder Benedikt Murer, zu Bolligen, Kt. Bern, geboren, starb am 12. Mai 1906 zu Logan. Er war etwa 5 Jahre bei der Kirche gewesen und ist mit unerschütterlichem Zeugnis dahin geschieden.

Am 13. Juni starb zu Frankfurt a. M. der kleine Adam Kreile im zarten Alter von zwei Monaten.

Am 22. August starb zu Wanne Schwester Anna Luise Walpert.

Den Hinterbliebenen drücken wir nachträglich unser Beileid aus.

Hinter den Wolken.

Regnet's liebes Blümchen? Sollst
Doch froh des Regens sein!
Zu viel Sonne welkt dich nur;
Es kommt noch Sonnenschein.
Der Himmel ist sehr schwarz, 's ist wahr;
Doch hinten scheint es immer klar.

Bist du müde, zartes Herz?
Sei froh des Schmerzes wegen!
Im Kummer wächst das Süßeste,
Wie Blümchen in dem Regen.
Gott wacht; die Sonne bricht heran,
Wenn Wolken ganz ihr Werk getan.

(Aus dem Englischen.)

Inhalt:

A B C des mustergültigen Heims . 289
Was macht die Welt? 292
Die Taufe der Kinder 293
Jene Versammlung! 296
Apostel George Teasdale 297
Die Waffen nieder! 298
Der Mormonenbegriff von Gott . 299
Die Meinigen 301
Aus dem Missionsfelde 302
Gestorben 304
Hinter den Wolken 304

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 1519